

Am Fuße des Kilimandscharo

Am Fuße des Kilimandscharo

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

(Schluß)

Seit Jahren sind hier unter diesen guten Christen, segensreich wirkende Vereine ins Leben gerufen. Der Männer- (St. Josephs)-Verein steht in vollster Blüte und es ist ein herzerhebender Anblick, wenn die Prozession dieser zahlreichen Männer und Jünglinge, mit ihrem St. Josephsbanner und Kreuz am roten Halsbande, singend und betend in wohlgeordneten Reihen einziehen. Die Hochw. Väter vom hl. Geist befassen sich hauptsächlich mit Männern und Knaben, leiten deren Vereine, Unterrichte, Zusammenkünfte, lehren auch die Knaben in den Schulen, welche allein, getrennt von den Mädchen unterrichtet werden.

Mädchen und Frauenvolk sind ausschließlich der Führung und Erziehung den Schwestern allein übergeben. Der große St. Anna-Mütterverein bringt hier auch die schönsten Früchte; die kleinen Kinder sind von Haus aus durch die Mutter gut unterrichtet; können alles beten, bevor sie die Schule besuchen.

Der Verein der Marienkinder hat hier bereits im Jahre 1912 angefangen und ist sehr entwickelt, er zählt wirklich tadellose Marienmädchen, unbescholtene Jungfrauen, welche hier frühzeitig zum Altar treten; Gott sei Dank haben hier die Missionare die Freude und den Trost, dieselben als reine Bräute einzegen zu dürfen. Hier gibt es noch keine so arme uneheliche Kinder, wie so häufig im zivilisierten Europa.

Freilich ist das nicht in allen Missionen von Ost-Afrika so wohl geordnet, und nicht überall so wohl gesittetes Christenvolk zu finden. Dies kommt eben viel auf den „Volksstamm“ selber an. Die Wadschagga sind eben ein von Natur aus fleißiges Volk; — Müßiggang ist aller Laster Anfang, — trifft bei diesen nicht zu; — dann lebten sie eben so abgelegen zu den Füßen ihres Schneeberges, und kamen noch wenig mit den Weißen in Berührung, hatten also nur das gute Beispiel ihrer Missionare und der Schwestern vor Augen.

Leider hatte der letzte Krieg durch Soldaten schon mehr oder weniger schlechtere Gewohnheiten ins Leben gerufen und haben die Missionare viel Arbeit, den schlechten Samen, das Unkraut wieder auszurotten.

Die Neger an der Küste, so wie wir sie auf der Reise kennen gelernt haben sind schon recht böse, durchtriebene Kerle, und die Missionare haben an solchen Missionsstellen gar schwere Arbeit, viel Mühe und Enttäuschung, aber wenig Freude zu erwarten. Doch geben diese den Mut nicht

auf und mit der Gnade Gottes können sie auch da viel Gutes tun, und manch' arme Sünder retten.

Von Mädchen und Frauen ist dort weniger zu hoffen, denn diese fallen meist schon im Kindesalter in die Hände des Islams. Doch Gott sei Dank, in den Missionsdistrikten vom Kilimandscharo weht noch heilige, reine Luft, ich sage nicht nur in unserm Kilema, nein auch in Kibosho, Rombo, Uru und deren anderen kleineren Nebenstationen.

Wahrlich, man weiß nicht, welche von diesen Stationen am besten, am schönsten ist. Die ganze schöne und große Mission Kilema am Kilimandscharo, am Fuße dieses ewigen Schneeberges, unten die einsame Steppe wie ein weites Meer ausgebretet, dann wieder ringsum die hohen Berge, Schluchten und fruchtbaren Bananenhaine, liegt da, wie ein Bild stillen Bergfriedens, ganz weltfern, ganz weltentfremdet; ein wohltuender Hauch von Reinheit, Gottesnähe und Heiligkeit scheint darüber ausgebreitet. Wer aber ist kindlicher, zahmer im Lande der wilden Schwarzen, als gerade dieses liebe, demütige, kindliche Volk der Wadschagga?! — So nahe der Wüste, der großen Steppe, wo Löwen, Elefanten, Leoparden hausen, — aber niemals wagen sie sich heran zur Mission, gleichsam, als ehrt sie die Stätte des heiligen Bergfriedens.

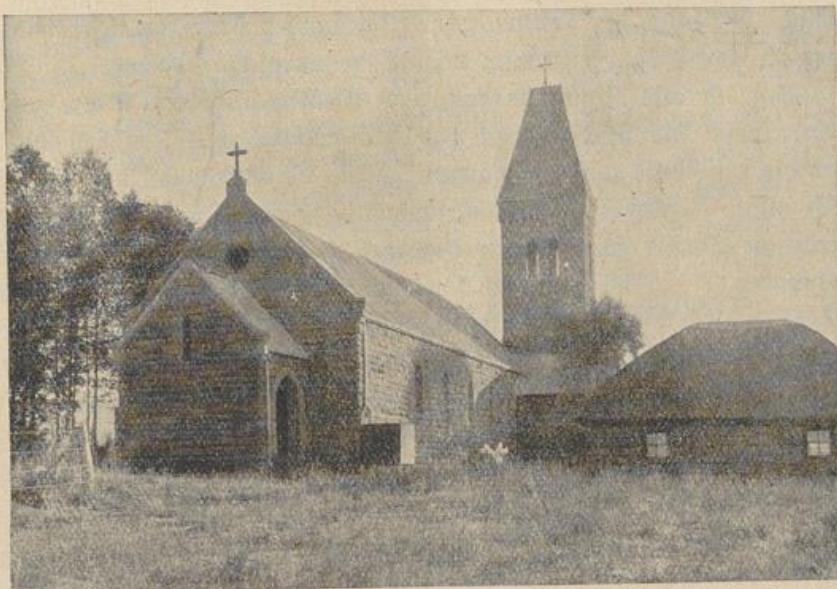
Sieht man dann noch dieses Volk der Eingeborenen in ihrer einfachen, patriarchalischen Tracht, durch die hohen Kokospalmen, oder ihre rauschenden Bananenhaine wandeln oder in den Shamben, lieblich blühenden Kaffeeepflanzungen arbeiten, dazu diese tiefe Stille ringsumher, den süßen, starken Duft fremder Blumen, — dann, wahrlich meint der Neuling in eine andere Welt zu kommen, mitten im Paradiese zu sein.

So bin ich also von einem Paradies in das andere versetzt worden, ich weiß nicht, wo es schöner, oder am schönsten ist! — Die Engländer nennen Natal das Paradies von Süd-Afrika, gewiß es ist es. Mitten in dieses Paradies hat die göttliche Vorsehung ihren Missionsgarten hineingespflanzt, in welchem durch die tatkräftige Leitung der Missionare von Mariannhill, der eifrigen Mithilfe von vielen ehrwürdigen Brüdern und der Schwestern vom kostbaren Blute, schon längst ein herrlicher Missionsbaum mit weit ausgebreiteten Ästen und Zweigen grünt und blüht.

Hüben und drüben ein Garten Gottes, eine Pflanzstätte des Christentums unter den lieben Schwarzen. Wir aber sollen die Engel sein, die die Pforte des Paradieses bewachen, die das Böse hinaus bannen, die über das von aller Kultur noch unberührte Volk wachen, es beschützen vor verderblichen Einflüssen, es belehren und christianisieren. Ja, das sind sie auch bereits, unsere Wadschagga hier, gut christianisiert, aber nicht über ihren Rand hinaus zivilisiert. — Das sollen sie auch nicht

werden. — Rechte Christianisierung bringt von selber Anstand und gute Sitten, dazu braucht es keine große Gelehrsamkeit und Wissenschaft. Schlicht und einfach lassen die Hochw. Väter vom hl. Geist, die Leute in ihrer Volkstracht, genügsam bei ihrem Essen und Trinken, somit lernen sie keine großen Bedürfnisse kennen und bleiben glücklich in ihrer Armut; das heißt, sie haben keine Armut, weil sie es nicht besser wissen.

Die Häuptlinge des Landes, als auch die Regierung selber, will keine „Weisen“ tiefer ins Land hereinlassen; — die Missionen sind froh



Kirche und Schule der Station Marialinden

darum, denn nur so kann man das gute Volk in seiner ursprünglichen Einfachheit erhalten, nur so werden sie im ersehnten Gottesfrieden wandeln und glücklich sein wie Kinder an der Vaterhand.

○ so viel habe ich Euch meinen lieben Mitschwestern in Natal drüber, die ihr ja alle diese Zeilen im Vergißmeinnicht lesen werdet, zu erzählen. Soviel Schönes und Neues, denn überall sind ja Volk und Verhältnisse in den Missionen wieder notwendigerweise anders.

Schön ist's bei Euch, schön ist's bei uns, ja wunderschön ist Gottes Erde, wert darauf vergnügt zu sein. Nur tatkräftig und demütig müssen wir sein, nicht den Kopf gleich hängen lassen, wenn Kreuz und Widerwärtigkeiten, mögen sie auch noch so groß sein, über uns hereinbrechen,

oder wenn bittere Enttäuschungen, trübe Erfahrungen uns gleichsam zu Boden drücken wollen, — nein das dürfen wir nicht, „Sursum corda!“ Das Leben ist zwar süß, doch der Mensch vergißt, und salzt und salzt, bis es versalzen ist.

Ich aber tue es mir lieber verzuckern und freue mich, wo immer ich auch bin, hier oder dort, im Süden oder Osten, überall derselbe liebe Herrgott, dieselbe schöne Gotteswelt, ja noch niegesehene neue Macht, Wunderwerke seiner gebenedeiten Vaterhände gibt es da zu schauen, zu genießen. Also ihr alle meine lieben Mitschwestern in der segensreichen Mission in Süd-Afrika und Ihr alle geehrten Leser und Freunde sehet, daß es mir gut, sehr gut geht, wie halt immer, daß ich noch frisch und gesund bin, mich des Lebens freue. Ja, in der Tat, der liebe Gott ist wirklich gar so gut mit mir, wie ich es garnicht verdiene!

Bin ich alte Tante da fast vier Wochen auf dem Meere gereist, nicht einmal die Seekrankheit hat mich richtig zu fassen gewußt. Ich war die gesündeste auf dem ganzen Schiffe. Kein Krokodil hat mich auch noch nicht, — nicht einmal angeschaut! — Zwar bin ich auf der Reise durch die Steppe zwei Löwen begegnet, das heißt nur ihren „frischen Fußspuren.“ — Fast war ich schon zwei volle Monate in Ost-Afrika, bis es endlich ein winzig kleiner Sandloch wagte, mich in die große Zehe zu stechen, dann kamen aber gleich vier und juckten ganz gewaltig.

Vor kurzem stand ich drei jungen Leoparden, prächtigen Kerlen, gegenüber. Sie brummten etwas, aber wedelten doch freundlich mit dem Schweife, denn es waren, zu eurem und meinem Troste sei's gesagt, zahme Leoparden einer englischen Dame, welche sie aufgezogen hatte. Wenn es geht, werde ich die Gesellen der Wildnis einmal photographieren.

Ich habe mir vorgenommen, so Gott will, recht interessante Photos zu machen, in meiner angeborenen Gutherzigkeit möchte ich Euch eben all' das Schöne und Neue, was ich sehe, auch mitanschauen lassen, geteilte Freude ist doppelte Freude. —

Für heute möchte ich Abschied nehmen vom lieben Vergißmeinnicht; Fortsetzung und zwar ganz extra Interessantes folgt bald nach. Lebt wohl liebe geehrte Leser und Missionsfreunde. Auf Wiedersehen, geistiger Weise, nämlich in den nächsten Heftchen.

Zieh fröhlich deine Straßen und meid' Griesgrämigkeit
Ein frisch und froh Gemüte flieht Satan alle Zeit.
Und kommt die letzte Stunde, gib dich und murre nicht,
Es bricht ja nur die Hülle, wenn dir das Herz bricht.

(August Sperl.)